



5. MODUL - Einführung Intersektionalität

In der fünften und letzten Woche unseres ADAT-Seminars werden wir uns mit der bislang kaum erforschten "Intersektionalität" befassen und versuchen, Beispiele in unserem Berufsleben dafür zu finden.

THEMA DES 5. MODULS

Intersektionalität beschreibt die Überschneidung (engl. intersection = Schnittpunkt, Schnittmenge) von verschiedenen Diskriminierungsformen in einer Person. Intersektionelle Diskriminierung liege vor, "wenn - beeinflusst durch den Kontext und die Situation - eine Person aufgrund verschiedener zusammenwirkender Persönlichkeitsmerkmale Opfer von Diskriminierung wird." Diskriminierungsformen wie Rassismus, Sexismus oder Klassismus addieren sich nicht nur in einer Person, sondern führen zu eigenständigen Diskriminierungserfahrungen. So wird ein gehbehinderter Obdachloser gegebenenfalls nicht nur als Obdachloser und als Gehbehinderter diskriminiert, sondern er kann auch die Erfahrung machen, als gehbehinderter Obdachloser diskriminiert zu werden.

Ein einfaches Beispiel ist auch die Präsidentschaftswahl in den USA. Es scheint logisch, dass schwarze Männer für Barack Obama stimmen würden, wobei Hillary Clinton eher Stimmen von weißen Frauen bekommt. Doch wen würden schwarze Frauen wählen? Wer repräsentiert sie am besten?

Das neue Erkenntnisinteresse in der **Intersektionalitätsforschung** gilt den Verflechtungszusammenhängen, welche sich durch das Zusammenwirken verschiedener Diskriminierungsformen ergeben.

Geschichte in der BRD

Die Geschichte der Intersektionalitätsforschung im deutschsprachigen Raum knüpft an die Geschichte im anglo-amerikanischen Raum an. In der BRD wird der intersektionelle Ansatz schon als neues Paradigma in der Geschlechter- und Frauenforschung verhandelt. Erste Kritik an der Eindimensionalität der feministischen Bewegung gab es schon in den 1930er Jahren. So wies Clara Zetkin, eine Vertreterin der proletarischen Frauenbewegung, auf den grundlegenden Zusammenhang von Geschlecht und Klasse hin. Gleichzeitig kritisierte sie, dass die damalige Frauenbewegung nur auf die Interessen von bürgerlichen Frauen einging. Eine tatsächliche Befreiung aller Frauen könne jedoch erst dann stattfinden, wenn die Klassensklaverei abgeschafft sei. Ein weiteres Beispiel ist die Intervention von Frauen mit Behinderung während der Debatten um den § 218 in den 1970er und 1980er Jahren. Während ein Großteil der Feministinnen unter „Mein Körper gehört mir“ verstand, endlich selbst entscheiden zu wollen, ob sie ein ungeborenes Kind abtreiben könne, verorteten sich Frauen mit Behinderung in anderer Hinsicht unter diesem Slogan. „Themen wie die weit verbreitete Praxis der Sterilisation von behinderten Mädchen und jungen Frauen, wie sie bis zum Betreuungsgesetz 1990



ohne wirkliche Einwilligung der Betroffenen möglich war, oder das Problem gesundheitlicher Risiken für Frauen aus verarmten Ländern bei der Erprobung neuer Verhütungsmethoden wurden wesentlich seltener skandalisiert oder bekämpft“ Weitere Schritte hin zu einer intersektionellen Analyse lieferten poststrukturalistische Ansätze und die Queer-Theorie, die seit den 1990er Jahren beide Teile feministischer Theorie sind.

Doch selbst heute ist das Mitbedenken von intersektionellen Wirkmechanismen noch immer nicht selbstverständlich. So wurde z. B. die enge Verstrickung, welche Rassismus mit Geschlechterdiskriminierung hat, erstmals 2001 auf der Weltkonferenz gegen Rassismus in Durban thematisiert

Intersektionalitätstheorie

Die Intersektionalitätstheorie geht davon aus, dass Diskriminierungsformen Differenzen schaffen (schwarz - weiß, Ausländer - Inländer, behindert - nichtbehindert ...), die in der Theorie auch als Differenzlinien bezeichnet werden. Im Prozess der Diskriminierung kann es zu einer Interaktion dieser Differenzlinien kommen und damit auch zu einer intersektionellen Identität. Im Gegensatz zu einem ereignisorientierten Ansatz, in dem nur ein Merkmal im Vordergrund stehe, wird in diesem prozessorientierten Ansatz Diskriminierung als ein „Produkt der sozialen Konstruktion von Identität, die in einem sozialen, historischen, politischen und kulturellem Kontext“ stehe, verstanden. Mit Hilfe dieses prozessorientierten Ansatzes der Intersektionalitätstheorie könne auch eine Diskriminierungshierarchie kritisch betrachtet werden, die bestimmte Diskriminierungsformen unterschiedlich gewichtet. Obschon es auf der individuellen Ebene der intersektionellen Identität zu Verschiebungen der Täter-Opfer-Seite kommen könne (Alter, Ausländerstatus, ...), sei dennoch die gesellschaftlich wirkende Diskriminierung tief in gesellschaftliche Strukturen eingegraben.

Für das ADAT-Seminar haben wir uns bemüht, auch Texte über Intersektionalität zu finden, die auch mit Behinderung verbundene Aspekte berücksichtigen, eines der grundlegenden Themen des Projekts.

TEXTE

Wie empfehlen Ihnen Texte, die uns die Beschäftigung mit dem Thema dieser Woche erleichtern. In „**Bekämpfung von Diskriminierung**“ werden Sie Beispiele dafür finden, wie man diesem Phänomen am besten begegnen kann.

Und im Heft 23 der Zeitschrift **TANGRAM**, in dem es um Mehrfachdiskriminierung geht, finden Sie eine Reihe von Artikeln, die in drei Sprachen für unser Seminar übersetzt wurden. Die Texte, die Sie also in Ihrer Muttersprache lesen können (da sie zumeist Zusammenfassungen von Artikeln in anderen Sprachen sind), sollen



Ihnen einen Eindruck von der aktuellen Diskussion über diese Themen geben.

Literaturhinweise: (Text und Literaturhinweise entnommen aus: wikipedia)

- Regina Becker-Schmidt (2007): <<class>>, <<gender>>, <<ethnicity>>, <<race>>: Logiken der Differenzsetzung, Verschränkungen von Ungleichheitslagen und gesellschaftliche Strukturierung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik 2. Münster:Westfälisches Dampfboot, S.56-83
- [Combahee River Collective](#) (1982): *A Black Feminist Statement*. In: Hull, Gloria T.; Scott, Patricia Bell; Smith, Barbara (eds): *But Some of Us Are Brave*. Black Women's Studies. Old Westbury, 13-22
- [Judith Butler](#) (1991) *Das Unbehagen der Geschlechter*, Suhrkamp, Frankfurt/M. 2003, [ISBN 3-518-12433-1](#)
- [bell hooks](#) (1996): *Sehnsucht und Widerstand. Kultur, Ethnie, Geschlecht* Berlin
- [bell hooks](#) (2000[1984]): *Feminist Theory—From Margin to Center*. Zweite Auflage. Cambridge: South End Press
- [Kimberlé Crenshaw](#)(1989): *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine*. In: The University of Chicago Legal Forum, S. 139-167
- [Kimberlé Crenshaw](#)(1991): *Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color*, Stanford Law Review, Vol. 43, No. 6., pp. 1241-1299.
- Kathy Davis/ Helma Lutz: *Geschlechterforschung und Biographieforschung. Intersektionalität am Beispiel einer außergewöhnlichen Frau*. In: Völter et al. (Hrsg.): *Biographieforschung im Diskurs*. Wiesbaden: Opladen, S.228-247

Diskussionsforum

In der letzten Kurswoche wurden Texte bereit gestellt, die sich mit Mehrfachdiskriminierung befassen.

Wir haben uns entschieden, Sie die Themen für den Start der Diskussion frei aussuchen zu lassen. Diese sollen dazu beitragen, einen Überblick über die aktuelle Situation zu bekommen und verschiedene Sichtweisen auszutauschen – unter Berücksichtigung der Dinge, die Sie bereits im Kurs gelernt haben.

Wir haben einen Text von Audre Lorde ausgewählt, um den Stein ins Rollen zu bringen. **Es ist ein Auszug aus dem Aufsatz „Alter, Rasse, Klasse und Geschlecht: Frauen definieren den Unterschied neu“ (Originaltitel: „Age, Race, Class and Sex: Women Redefining Difference“)**, übersetzt von Maria Micaela Coppola, in: *Sister Outsider: Essays and Other Speeches*, The Crossing Press, Trumansburg, New York 1984, 114-123.



Für ADAT in´s Deutsche übersetzt:

“Ein Großteil der Geschichte Westeuropas hat uns gelehrt, Unterschiede zwischen Menschen in einer vereinfachten Gegenüberstellung zu sehen: herrschend/unterworfen, gut/böse, oben/unten, überlegen/unterlegen. In einer Gesellschaft, in der das Wohl am Profit und nicht an den menschlichen Bedürfnissen gemessen wird, gibt es zwangsläufig eine Gruppe, die sich durch systematisierte Unterdrückung für überflüssig halten muss und die den Platz des entmenschlichten Unterlegenen einnimmt. Innerhalb einer solchen Gesellschaft zählen zu dieser Gruppe Schwarze, Menschen aus der Dritten Welt, Menschen aus der Arbeiterklasse, alte Menschen und Frauen. Als 49-jährige, sozialistische, feministische, lesbische und dunkelhäutige Mutter zweier Kinder (eines Sohnes und einer Tochter) und als Teil eines „gemischten“ Paares, gehöre ich oft zu gewissen Gruppen, die als „anders“, „abweichend von der Norm“, „unterlegen“ oder ganz einfach als „nicht in Ordnung“ angesehen werden. Traditionellerweise erwartet man in der amerikanischen Gesellschaft, dass es die Angehörigen der unterdrückten Gruppen sind, die sich dafür einsetzen, die Kluft zwischen der Realität unserer Lebenssituation und dem Gewissen der Unterdrücker zu überwinden. Der Grund dafür ist, dass diejenigen Frauen, für die Unterdrückung ebenso typisch amerikanisch ist wie der *apple pie*, – um überhaupt überleben zu können – immer vorsichtig sein, die Sprache und die Verhaltensweisen des Unterdrückers kennenlernen, oder diese sogar übernehmen mussten, um einen wenn auch nur illusorischen Schutz zu erhalten. Aber jedes Mal, wenn sich die Notwendigkeit ergibt, zu kommunizieren, bitten uns diejenigen, die aus unserer Unterdrückung Profit schlagen, unser Wissen mit ihnen zu teilen. Oder besser gesagt, es ist die Pflicht der Unterdrückten, ihren Unterdrückern deren Fehler aufzuzeigen. Ich bin somit verantwortlich für die Erziehung der Lehrerinnen und Lehrer, die die Kultur meiner Kinder an der Schule völlig missachteten. Es wird von den Schwarzen oder den Menschen der Dritten Welt erwartet, dass sie den Weißen Menschlichkeit lehren. Es wird erwartet, dass die Frauen die Männer erziehen. Es wird erwartet, dass lesbische Frauen und schwule Männer die Heterosexuellen aufklären. Die Unterdrücker bleiben in ihrer Position und gehen der Verantwortung für ihre Handlungen aus dem Weg. Es wird kontinuierlich Energie verschwendet, die viel effizienter eingesetzt werden könnte, um uns selbst neu zu definieren und um realistische Pläne zu schmieden, die die Gegenwart verändern und die Zukunft neu erschaffen. (...) Natürlich gibt es zwischen uns sehr reelle Unterschiede hinsichtlich Rasse, Alter und Geschlecht. Aber es sind nicht diese Unterschiede, die uns voneinander abgrenzen. Es ist vielmehr unsere Weigerung, sie anzuerkennen und diese Verzerrungen einer Prüfung zu unterziehen. Denn diese rühren aus der Tatsache, dass wir diesen Unterschieden sowie den Auswirkungen, die diese auf unsere Handlungen und Erwartungen haben, falsche Namen geben.“